

Leibacher

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Pränumerationspreise:
Für Laibach
Dreijährig . . . 8 fl. 40 kr.
Zweijährig . . . 4 . 20 .
Jahrespreis . . . 2 . 10 .
Einmalig 70 .
Mit der Post:
Dreijährig . . . 11 fl. — kr.
Zweijährig . . . 5 . 50 .
Jahrespreis . . . 2 . 75 .
Abstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.
Einzeln Nummern 6 kr.

Nr. 260.

Dienstag, 12. November 1872. — Morgen: Stanislaus.

5. Jahrgang.

Die freiwillige Feuerwehr in ihrem Verhältnis zur Gemeinde.

(Schluß.)

Erfahrungsgemäß geht es jedoch bei allen Dingen im menschlichen Leben selten so glatt und ruhig ab; es herrscht leider nicht überall die nöthige Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse.

In dieser Beziehung möchten wir nun unsere geehrten Feuerwehr-Kameraden aufmerksam machen, sich mit ihren Forderungen nie zu schroff ihren Gemeinden und deren Vertretungen gegenüberzustellen. Sie werden sich manchmal aufs Warten verlegen müssen, wenn der Herr Bürgermeister und sein Säckelwart oder dort, wo es höher hergeht, die löbliche Finanzcommission etwas schwerhörig und begriffstüchtig sind. In solchen Fällen möge die Feuerwehr, so viel es nur ihre Sache erlaubt, ihre größte Tugend, die Beharrlichkeit, in Ausübung bringen und die allenfalls fünfmal überhörte oder abgeschlagene Bitte ruhig und mit neuen Gründen ausgerüstet zum sechsten male vorbringen; sie wird dabei ihren Zweck jedenfalls sicherer als durch ungestümes Fordern erreichen.

Sie möge in solchen Fällen jener wackeren deutschen Feuerwehr folgen (der Name ist uns leider entfallen), welche, als der gestrenge Bürgermeister ihr die neue Feuerspritze nicht zur Benützung überlassen wollte, ruhig mit der alten fort hantierte, bis die Ansichten des Bestrengen in diesem Punkte sich geklärt hatten.

Unbedingt verwerflich und ganz gegen die Begriffe des Institutes der freiwilligen Feuerwehr verstößend müssen wir es erklären, wenn die Feuerwehr als solche die Autorität der Gemeindevertretung nicht anerkennen und sich ganz von deren Einfluß emancipieren möchte, wenn sie ihren Forderungen mit Anwendung der äußersten oder extremsten

Mittel Nachdruck zu geben sucht und durchaus eine ganz unbedingte selbständige Stellung in der Gemeinde und deren Vertretung gegenüber beansprucht.

Die freiwillige Feuerwehr stellt sich eben der Gemeinde zur Disposition, um für den Fall eines Brandunglückes ausgiebige und ersprießliche Hilfe zu gewähren; sie kann daher keinesfalls das Recht haben, das Versprechen, welches sie ihren Mitbürgern gegeben, zurückzunehmen oder mit ihrer sogleichen Auflösung zu drohen, wenn diese oder jene Forderung nicht unbedingt gewährt wird. Für den Fall der Auflösung einer Feuerwehr, der übrigens sehr selten und nur in dem Falle erfolgen dürfte, wenn aus irgend einem Grunde ihre ersprießliche Hilfeleistung in Frage gestellt wäre, soll immer in den Statuten der Feuerwehren ein Modus gefunden und eine bestimmte Frist festgesetzt werden, innerhalb welcher die Feuerwehr, nachdem sie der Gemeindevertretung ihre bevorstehende Auflösung angezeigt, ihre Functionen noch fortzuführen hat. Es ist dies um so nöthiger, als in dem betreffenden Besetze für Niederösterreich für diesen Fall keine Bestimmung getroffen erscheint.

Der Fall, daß eine Gemeindevertretung sich veranlaßt sehen würde, die der Feuerwehr erteilte Befugnis zurückzunehmen und dieselbe des Feuerwehrdienstes zu entheben, könnte nur durch die triftigsten Gründe gerechtfertigt werden, und es steht der Feuerwehr in diesem so wie in allen Fällen, wo sie sich durch das Eingreifen der Gemeindevertretung in ihrem Wirken gehindert wähnt, das Recht der Berufung an die politischen Behörden zu.

Wir hoffen jedoch von dem beiderseitigen richtigen Takte, daß Conflict möglichst vermieden werden, und sowie wir den Feuerwehren Mäßigung und besonnenes Vorgehen in ihren Beziehungen zur Gemeinde empfohlen haben, so glauben wir von den Gemeindevertretungen immer erwarten zu dür-

fen, daß sie den Wünschen und Ansuchen jener Männer, die mit solchen Opfern an Zeit und Kraft, ja sogar mit dem Einsage ihrer Gesundheit und ihres Lebens immer bereit sind, ihren Mitbürgern in der Stunde der Gefahr beizuspringen, immer billige Rechnung tragen werden. Kein Vernünftiger wird an den Auslagen Anstoß nehmen, welche eine Gemeindevertretung zur guten Organisation des Schutzes gegen Feuergefährten macht, und wenn man den manchmal namenlosen Jammer, die nach Tausenden und Hunderttausenden zählenden Verluste betrachtet, welche bloß dadurch entstandenen sind, weil die Gemeindevertretung es in sorgloser Weise veräußerte, für eine gute Organisation des Feuerlöschdienstes zu sorgen, die höchstens eine Auslage von einigen hundert oder tausend Gulden betragen hätte, so wird man gewiß zugestehen, daß diese Auslagen zu den nothwendigsten und unvermeidlichsten gehören, die eine verständige und pflichtgetreue Gemeindevertretung im Interesse ihrer Mitbürger machen muß.

Wir möchten zum Schluß nur noch auf eines aufmerksam machen. Wenn wir in obigem den Einfluß der Gemeinde auf das Gebaren der freiwilligen Feuerwehren vollkommen berechtigt fanden und denselben geachtet wissen wollen, möchten wir andererseits die Feuerwehren in ihrem taktischen Wirken und in ihren Anordnungen, sei es bei Proben oder am Brandplatz, ganz nach dem freien und eigenen, unbeeinflussten Ermessen ihres Hauptmannes oder Commandanten geleitet sehen. Hier möge sich also die Gemeindevertretung, respective der Herr Bürgermeister oder Gemeindevorsteher, jeder Einflußnahme enthalten und den Feuerwehrhauptmann auf seinem Felde frei schalten und walten lassen.

Feuilleton.

Böse Geister.

Lange schon vorher, ehe ich so glücklich war, so weit fertig zu sein, daß mich die Sonne bescheinen konnte, dachte meine Mutter für mich, und kaum hatte ich als „Weltbürger“ durch Beschrei mein egoistisches Sein angekündet, so waren alle mit mir beschäftigt und wußten vor Sorgen und Denken für mich kaum mehr — was sie denken sollten. So ging es fort, bis ich als „dankebarer Sohn“ zum „Neujahr“ und zum „werthen Namensfest“ meinen Pflegern „alles Gute“ wünschen konnte, bis ich groß genug war, die Schule zu besuchen, woran mein Vater oft, ich niemals dachte, und in der ich sah, wie mein Lehrer für mich dachte. War ich mit 12 Jahren nicht so klug, um den Pharisäern im Tempel zu predigen, so war ich doch so unklug und versuchte zu denken. Das „Gute“ dachten an dere für mich, was blieb zu denken mir übrig als Schlechtes? d. h. ich suchte hinter alles zu kommen und hiftete manch Unheil. Gelernt habe ich viel:

dachten ja alle, ich müsse viel lernen; daß ich denken lerne, dachte keiner, und so bezog ich, von guten Lehren vollgelesen, die Hochschule. Auch da dachten wieder meine Professoren das, was ihnen zu denken gelehrt worden war, und da ich dasselbe denken lernen sollte, so dachte ich selbst wieder nichts — ich dachte nach d. h. ich studierte.

Da ich alles denken lernte, was ich denken sollte, so nannten sie mich endlich einen „Denker“, denn ich dachte wie sie. Dieser Titel war mir unbehaglich, ich fühlte, daß ich eigentlich noch gar nichts gedacht hatte. Aus dieser nothpeinlichsten Situation — ich nahm die Sache sehr ernst — rettete mich glücklicherweise ein Gedanke, der aber auch nicht mein war, — ich dachte daran, daß ich „Staatsbürger bin und daher über vieles gar nicht zu denken brauche — ja nicht denken darf; es wurde mir weiter klar, daß andere auch ferner für mich denken, wenn ich ihnen ihr Denken zahle. Was hatte ich selbst zu denken? Dachte an meinen Magen nicht meine Haushälterin, an mein Seelenheil nicht mein frommer Vater, an meine Stiefel nicht der Knecht, an meine Sicherheit nicht der Staat? Ich zahlte meine Steuern an alle und sah, daß sie alle recht

brav für mich dachten, freilich mehr noch an mein Geld — doch daran lag mir nichts, ich hatte, was ich wollte — ich hatte nichts zu denken — so war ich's ja gewöhnt. Das, was ich nun war, dazu hatten mich die andern gemacht, sie dachten mich so — ich war ein loyaler Staatsbürger — ich wußte nicht, wie ich's geworden.

Ein einziges mal wäre ich beinahe zum Nachdenken gekommen. Ich war „constitutioneller Staatsbürger“, und als solcher mußte ich in den Landtag, in den Communalrath wählen. Schon begann ich zu überlegen, wie ich mir den „Rechten“ erdenke, ob ich einen wählen soll, der bloß Deutsch, Deutsch und Slovenisch, oder bloß Slovenisch spricht, — da hatte schon das Central-Wahlcomité für mich gedacht — und ich muß gestehen, daß ich den Gedanken, außer allen Regeln — umsonst erhielt. Einer hielt eine Rede voll Gedanken, bei der ich selbst ganz in Gedanken war, weil ich wußte, daß der Redner ohnehin denkt, wie ich denken werde. Und als ich nachzudenken begann (gegen jede Parteidisziplin), was der hätte denken sollen, da war nichts mehr zu denken, der Candidat war fertig — er sprach Deutsch und Slovenisch. So ging es mir jedesmal. Alles

Laibach, 12. November.

Inland. Im Vordergrund der politischen Discussion steht noch immer die berüchtigte Auflehnung der tiroler Landtagsmajorität gegen die Regierung. Es dringen nunmehr auch die Beweggründe dieses anmaßenden Gebarens immer mehr an das Tageslicht. Allem Anscheine nach hat die clericale Landtagsmajorität den kleinen Staatsstreik und die Kompetenzüberschreitung, den von dem Kaiser bestätigten Rector magnificus das Handgelöbniß nicht leisten zu lassen, nur zu dem Zweck in Szene gesetzt, um schnellstens die Regierung zur Auflösung des Landtages zu drängen. Offenbar hofft sie, so das drohende offenbare Ausbrechen des bekannten Zwiespaltes im Schoße der Partei mit dem Schlachtspruche: *Hie Giovannielli, hie Greuter*, zu verhindern. Der Ministerrath in Wien hat übrigens in dieser Angelegenheit bereits die Entscheidung gefällt. Die Minister Vasser und Stremayr begaben sich sofort nach Pest, um die Genehmigung des Kaisers zu den in Bezug auf den tiroler Landtag beschlossenen Maßregeln einzuholen. Diese Maßregeln werden nicht in der Auflösung, sondern in der einfachen Schließung des gegenwärtigen Landtages und in der sofortigen Ausschreibung der Nothwahlen für den Reichsrath bestehen. Mit der Auflösung mußte nothwendig die Ausschreibung von Neuwahlen verbunden sein, der neue Landtag würde aber im wesentlichen die Physiognomie des gegenwärtigen an sich tragen, darum erschien dem Ministerium die Schließung der widerhaarigen Körperschaft als das gerathenste.

Der galizische Landtag hat, indem er in seiner letzten Sitzung den Dringlichkeitsantrag Malacki's, betreffend die Botierung eines Volksschul-Gesetzes und die Regelung der Volksschul-Lehrergehalte, verworfen, bereitetes Zeugnis für den Geist abgelegt, der diese Körperschaft bejeelt. Man bemüht sich sichtlich, die dringende Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben, um sie sodann, wie in der vorjährigen Session den Antrag Zyblikiewicz, in den Archiven des Präsidialbureaus ruhig einschlagen zu lassen. Es fällt der Schlachzigen-Majorität des Landtages natürlich schwer, die massenhaften Petitionen zu berücksichtigen, die für die Regelung der Volksschule in Galizien aus allen Schichten der Bevölkerung an denselben ergangen. Der Landesschulrath, in erster Linie dazu berufen, hat es gleichwohl unterlassen, dem Landtage einen diesbezüglichen Gesetzentwurf zu unterbreiten, und da lamentieren polnische Organe, die Regierung hätte die Sache in die Hand nehmen sollen. Wie kläglich und beschämend klingen diese Ausflüchte, wenn man bedenkt, daß einer diesbezüglichen Regierungsvorlage sicherlich doch kein besseres Schicksal als dem Malacki'schen Antrage zutheil geworden wäre.

dachte für mich — für den Staat denkt die Regierung — der Landtag denkt für das Land, der Gemeinderath für das Wohl der Stadt, und da ich Staatsbürger, Landeskind und Stadtbewohner bin, so habe ich nichts zu denken, ja darf nichts anderes denken, denn das „verfassungsmäßige Denken“ hatte ich schon bei den Wahlen geübt. Ueber Politisches nachdenken, schien mir unmöglich, denn was mir darüber zu denken gestattet war, dachten die Journale sicherer — sie kennen das Preßgesetz — und ich wollte über dieses nicht nachdenken, denn Privatgedanken sind „Luxus.“ — Ich habe nur einmal nachzudenken versucht, mich jedoch bald ertappt, daß es nicht gut, ja vom Uebel sei, „über“ das Gute zu denken — ich wollte bleiben was ich bin, ein guter Bürger — und nahm, was man mir gab. War ich in der Jugend so heillos, den „Rest“ zu denken — als Mann wollte ich „praktisch“ sein. Zudem ist es besser, nicht zu grübeln, denn: „viel denken macht Kopfschmerz“ — es ist bequemer, so wie ich's mache, denn ich genieße ja die allgemeine Achtung!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Artikel des „Pester Lloyd“ scheint die wesentlichen Punkte der neuen Bankakte zu enthüllen. Die Achtzig-Millionen-Schuld soll durch Ueberschüsse aus dem Ertrage der Nationalbank nach und nach amortisirt werden. Zu diesem Zwecke sollen der Nationalbank bezüglich der Notenausgabe große Erleichterungen zugewendet werden. Ueber die Herstellung der Valuta weiß der „Pester Lloyd“ nichts zu sagen.

Ausland. Die neuesten Mittheilungen aus Berlin constatieren das vollste Einverständnis des leitenden Staatsmannes mit dem Staatsministerium. Es steht, wenn es möglich wäre, heute noch mehr als früher fest, daß die Regierung sich in voller und unbedingter Uebereinstimmung mit der Krone und dem Minister-Präsidenten über die nothwendigen Schritte in Bezug auf das Herrenhaus befindet. Pairschub und Durchführung der Kreisordnungs-Reform sind als unerläßlich und unwiderrüßlich anzusehen.

Es wäre auch ein schwerer Fehler der preussischen Regierung, wenn sie den günstigen Moment nicht benützen wollte, denn es steht geradezu ihre nationale Mission auf dem Spiele. Die „National-Zeitung“ hat Recht, wenn sie schreibt: „Wie möchte der König von Preußen ein kaiserliches Ansehen in Deutschland behalten können, wie im Stande bleiben, im deutschen Bundesrathe den Vorsitz zu führen und die Leitung auszuüben, wenn er in seinem eigenen Staate ohnmächtig wäre gegenüber einem Kleist-Regow, einem Senft-Bilsack? Wenn die Herren im Bundesrathe nicht zu höflich dazu wären, so würden sie dann den Reichskanzler noch ärger verhöhnen können, als jetzt das Herrenhaus den Minister des Innern verhöhnt. Denn Weimar und Detmold sind doch wenigstens souveräne Staaten, deren Gebiete nach Quadratmeilen berechnet werden: wie könnte man von ihnen Scheu erwarten vor einem Kaiser, der Personen nicht gewachsen wäre, die auf einigen Morgen Landes einige Gänse mästen?“

Gestern ward in Versailles die neue Session der französischen National-Versammlung eröffnet. Nach einer viermonatlichen Vertagung treten die französischen Deputirten wahrscheinlich zum letztmaligen zusammen, um, wenn sie vernünftig und zurückhaltend sind, entweder das Land zu beruhigen, oder, wenn sie sich von ihrem Constituierungseifer fortreißen lassen, neues, unabsehbares Elend über Frankreich zu bringen. Keinen geringen Einfluß auf die Beschlüsse der National-Versammlung wird die Haltung Thiers' ausüben. Der greise Staatsmann tritt mit neu gekräftigtem Prestige vor die zeugungsunfähige versailleer Kammer. Die so sehr schicklich herbeigewünschte Räumung von zwei Departements, der Abschluß des Handelsvertrages mit England, sowie seine übrigen während der Ferien erzielten politischen Erfolge werden es Thiers leicht machen, der National-Versammlung seinen Willen aufzuzwingen. Hoffentlich wird er die Erwartungen Frankreichs nicht täuschen und sich scheuen, aus den Händen einer im Absterben begriffenen Körperschaft die Präsidentenwürde anders denn als Provisorium entgegenzunehmen.

In dem Prozeß gegen den Marschall Bazaine wird die Untersuchung energisch fortgeführt. Zweihundert Zeugen sind von dem General Riviere vernommen worden. Das Verhör des Marschalls hat schon begonnen. Man glaubt, daß der Prozeß anfangs Zänner vor den Kriegsrath kommen wird.

Am 3. November begingen die römischen Garibaldiner den Jahrestag ihrer Niederlage bei Mentana (3. November 1867), an welchem bekanntlich das Chassepot seine ersten Wunder wirkte. Es hatte sich nämlich in Monterotondo ein Comité zusammengesetzt, um die Gebeine der gefallenen Garibaldiner zu sammeln und in einem gemeinsamen Grabe zu vereinen. Man fand noch 87 Skelette vor, von denen jedoch nur die Identität eines einzigen festgestellt werden konnte — jenes des Grafen Josef Ricci de Basto. Das Grab der Garibal-

diner erhält einen Denkstein mit folgender von dem berühmten Romanschriftsteller Guerazzi verfaßten Inschrift: „Dieses Grab — sendet den Lebenden — eine Stimme, welche sagt: — Handelt so — daß wir — für Vaterland und Freiheit — nicht vergebens — gestorben seien.“ Ricciotti Garibaldi hielt am Grabe eine Rede. „Wir haben“ sagte er unter anderem, „am 13. November 1867 einen Schwur gethan, daß wir nie einen Waffenstillstand mit jenen eingehen werden, welche den verächtlichsten aller Throne unterstützen haben. Wir werden diesem Eid treu bleiben, auch wenn wir noch ein zweites Mentana erleiden sollten.“

Aus der Gesamtziffer von 37 amerikanischen Unionsstaaten liegt nunmehr der vollständige Wahlausweis von 34 vor. Von diesen stimmten 29 für Grant. Von den 366 Wahlmännern werden, verlässlicher Berechnung nach, 253 am 4. Dezember für den jetzigen Präsidenten votieren, während nur 184 Stimmen für die Giltigkeit der Wahl erforderlich wären. Die Grant zufallende „Volks“ Majorität wird auf 4 — 500,000 Stimmen veranschlagt. Thiers war einer der Ersten, welcher Grant zu seinem Erfolge telegraphisch beglückwünscht hat.

Zur Tagesgeschichte.

— Die ausgewanderten Elsäßler kehren zahlreich zurück. Sie kommen enttäuscht und erbittert nach Hause, denn keine ihrer Hoffnungen hat sich erfüllt. Die „Köln. Zig.“ bringt folgendes Schreiben: „Im ganzen oberen Moseltthale von Remiremont bis Wesseling ist seit dem Kriege nicht eine einzige neue Fabrik angelegt worden. Viele elsässische Arbeiter, die für die französische Nationalität optirt hatten und hier Arbeit suchten, aber keine fanden, entschlossen sich jetzt nach und nach mit schweren Herzen zur Rückkehr nach dem Elsaß, und man sieht täglich Scharen von zwanzig, dreißig, vierzig wie Häuflein von zwei, drei Arbeitern, die zu Fuß das Moseltthal hinauf wandern, die schmaler gewordenen Hänzeln, ihre einzige Habe, auf den Rücken, niedergeschlagen und sehr enttäuscht. Oft hört man von ihnen die Klage, ihre Pfarrer hätten sie zur Auswanderung ermutigt. Denn ein Theil des katholischen Klerus betrieb eine großartige Rundgebung im Momente der Option, da aber die Herren Pfarrer ihren gehorsamen Reichskindern nichts zu leihen gaben, sondern sie auf gut Glück hinaustrieben, so kehren diese armen Leute jetzt weit stiller heim, als sie in die Vogesen zogen; Sang und Klang haben aufgehört und das „Vive la France!“ bleibt ihnen in der Kehle stecken. Diese Contreemigration ist in vollem Gange und wird noch lange dauern. In Paris deckt man über die Vorgänge den Mantel des Schweigens. — Noch schlimmer ist es jenen Unvorsichtigen ergangen, die nach Algier ausgewanderten. Selbst französische Blätter bringen bittere Klagen darüber, und der „Germania“ schreibt man aus Paris: „Die Ansiedlung der Elsäßler und Lothringer in Algier hat wieder Rückschritte gemacht. Das Dorf La Réunion, das mit solchen Colonisten bevölkert gewesen, ist ganz verödet. Viele derselben ließen sich durch den deutschen Consul nach der Heimat befördern, um wieder Deutsche zu werden.“ So endet die Optionskomödie ziemlich traurig für die Mitspielenden, die Wirkung dieser Erfahrungen auf das Elsaß aber wird eine sehr heilsame sein.

— Aus dem nordamerikanischen Wehstande. Im Staate Ohio ist die Ghefrau berechtigt, auf Schadenersatz zu klagen jeden Wirth, der ihrem Manne zuviel zu trinken gibt oder, wenn dieser ein Trunkenbold ist, überhaupt ein geistiges Getränk verabreicht. Wie das „Albany Evening-Journal“ meldet, hat kürzlich eine Frau zu gleicher Zeit sechs Wirthe verklagt und von jedem 10,000 Doll. Schadenersatz gefordert. Das Blatt ist vollkommen einverstanden, daß nun die Wirthe die Frau schadlos halten für den Schmerz, welchen sie ihr bereitet. Ein anderes Blatt fragt aber: „Wie wäre es, wenn man durch Gesetze auch die Puzmacherinnen und Modewarenhändler hofbar machen würde für den Schmerz, welchen sie so vielen Männern bereiten.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Auszeichnung.) Der Obmann des Districtsrathes in Gursfeld, Herr Martin Hotschevar, hat im Vereine mit einer Anzahl von Schullehrern des gursfelder Schulbezirkes am 8. d. M. dem neu ernannten Herrn Landes-Schulinspector Raimund Pirker aus Anlaß seiner Berufung auf den oberwähnten Posten eine Glückwunsch- und Vertrauensadresse übersendet.

(Die Herren Anton Treo und Söhne) haben der freiwilligen Feuerwehr die Erklärung abgegeben, in Fällen des Bedarfes bei Schadensfeuern ein Paar Pferde zum Feuerdepot Nr. 2 unentgeltlich zu stellen.

(Spende.) Für die freiwillige Feuerwehr hat ein ungenannt sein wollender gelegentlich des Brandes in Gleinitz 15 fl. gespendet.

(Von der Landwehr.) Se. Majestät der Kaiser hat die auf Grund der Bestimmungen des § 9 des Gesetzes vom 1. Juli d. J., womit mehrere Paragraphen des Landwehrgesetzes abgeändert wurden, von dem Ministerium für Landesverteidigung im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vereinbarte Abgrenzung der mit der allerhöchsten Entscheidung vom 10. Juli d. J. für jeden Landwehr-Commando-Bereich der Zahl nach festgestellten Landwehr-Bataillons-Bezirke und gleichzeitig die gestellten Anträge hinsichtlich der vorläufig provisorischen Bestimmung der Standorte der Cadres für die einzelnen Bataillone, dann für die berittenen Schützen genehmigt. Für Krain hat folgende Einteilung der bei den Bataillons-Cadres der 1. k. Landwehr-Fußtruppen in activer Dienstleistung stehenden Stabs- und Oberoffiziere zu gelten: Krainisches Landwehr-Bataillon Rudolfswerth Nr. 24: Provisorischer Bataillonscommandant und Vorstand der Landwehr-Evidenzhaltung: Hauptmann erster Klasse Karl Freiherr Helversen v. Helversheim, Evidenz- und Verwaltungs-offizier: Hauptmann erster Klasse Franz Dobrawa, Instructionsoffiziere: Hauptmann erster Klasse Johann Denkel, Oberlieutenant Karl Komp, Lieutenant Karl Dollar. — Krainisches Landwehr-Bataillon Laibach Nr. 25: Bataillonscommandant und Vorstand der Landwehr-Evidenzhaltung: Titularmajor Michael Lang, Evidenz- und Verwaltungsoffizier: Hauptmann erster Klasse Anton Zhuber v. Drog, Instructionsoffiziere: Hauptmann erster Klasse Franz Hermann, Oberlieutenant Franz Patitsch, Lieutenant Anton Flux.

(Ueber Herrn Emil Scaria), den ausgezeichneten Künstler, den wir Ende dieser Woche hören sollen, äußerte sich ein grazer Blatt Ende September l. J. folgendermaßen: „Herr Scaria, der phänomenale Bassist, welcher das hiesige Opernpublicum im letzten Frühjahr mit seinen wunderbar künstlerischen Leistungen entzückte, hat bekanntlich kurze Zeit nach seinem hiesigen Gastspiele sein Engagement am dreidener Hof-Operntheater aufgegeben und sich einer italienischen, ganz neu zusammengestellten Operngesellschaft angeschlossen. Diese Gesellschaft soll die besten italienischen Sänger acquiriert haben und besaß sich vorläufig damit, dem berühmten Scala-Theater in Mailand Concurrenz zu bieten. Die Zusammensetzung derselben soll eine großartige sein. Nachdem diese Gesellschaft bis vor kurzem noch ihre Thätigkeit dem Ensemblestudium gewidmet hatte, eröffnete sie endlich am 14. d. M. in Mailand ihr großartiges Unternehmen mit den „Eugenotten.“ Unser Landsmann Scaria ist der einzige deutsche Sänger bei dieser Gesellschaft, und man muß nun nach den kolossalen Erfolgen, welche Herr Scaria schon nach dem zweiten und dritten Auftreten erzielte, annehmen, daß er in dieser kurzen Zeit das Idiom der italienischen Sprache schon vollständig beherrschen gelernt hat. Der mailänder „Pungolo“ spricht sich ganz erstaunt über denselben aus und rühmt insbesondere die Schönheit seines Organs und seines Spieles. „Il sign. Scaria ci parve un imponente ed intelligente Marcello,“ sagte der „Pungolo“ gleich nach dem ersten Auftreten. Seitdem berichten die Blätter Mailands, daß das Publicum sich nach jedem

Auftreten Scaria's wie toll geberde und mit dem Herausrufen desselben gar nicht enden wolle. Wir vermehren weiters, daß an Herrn Scaria seither täglich die glänzendsten Engagementsanträge für London, Petersburg, Madrid, Wien zc. eingelaufen seien. Herr Scaria dürfte es jedoch vorziehen, bei Unternehmungen zu bleiben, bei welchen er höchstens nur für eine Saison gebunden ist. Gegenwärtig bezieht er für ein zwölfmaliges Auftreten ebenso viel, als seine ganze Gage in Dresden betrug.“

Dankagung.

Die Gemeinde Wailisch und Gleinitz fühlt sich verpflichtet, der laibacher Feuerwehr für die ihr bei dem gestrigen Brande erwiesene selbstaufopfernde Hilfe den wärmsten Dank auszusprechen, wobei wir bemerken, daß nur durch rechtzeitiges Eintreffen derselben und die vorzügliche Leitung des Herrn Feuerwehrhauptmannes Doberlet vier Häuser sammt Wirthschaftsgebäuden, wovon eines bereits brannte, dem Raube der Flammen entzogen wurden.

Die Gemeindevertretung von Wailisch und Gleinitz

Witterung.

Laibach 12. November. Vormittags Regen, gegen Mittag Schnee, nachmittags anhaltend dichter Schneefall. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.9°, nachmittags 2 Uhr + 1.1° C. (1871 + 6.7°, 1870 + 4.3°). Barometer im raschen Fallen, 720.77 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 4.5°, um 0.1 unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 25.65 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 11. November.
Moskau. Maurizzi, Kaiser und Müller, Wien. — Parbo, Trieste. — Braun, k. k. Major, sammt Familie. — Vesche, Hblsm., Laas.
Wien. Familie des Fürsten Frasso, Neapel. — Hartmann und Haschnig, Räte, Ritter v. Guttenberg und Sohn, Wien. — Baron, Kanische. — Zabel, Nizdorf. — Brodnig, Littai.
Hotel Europa. Eberl und Hutter, Kanzleidirector, mit Frau, Wien. — Mallner, Jauerburg.
Bairischer Hof. Cenz, k. k. Lieutenant, Stein.
Krohen Gardi, Student, Baden. — Fischer, Hblsm., Kroatien.

Wiener Börse vom 11. November

Warentermin	Gold	Ware	Def. Hypoth.-Bant	Gold	Ware
100 fl. öst. Pap.	65.85	65.95	100 fl. öst. Pap.	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber	70.15	70.25	100 fl. öst. in Silber	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold	92.50	93.00	100 fl. öst. in Gold	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	102.50	103.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	123.00	123.50	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	143.00	144.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	91.50	92.50	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	88.00	89.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	83.75	84.25	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	79.00	79.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	990.00	991.00	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	275.50	276.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	335.25	335.75	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	1030.00	1040.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	325.50	326.00	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	279.00	281.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	91.00	93.00	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	297.00	297.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	133.50	134.00	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	210.50	211.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	203.75	204.25	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	247.00	247.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	229.00	229.50	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	174.00	174.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	332.00	332.50	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	321.50	322.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	185.50	186.00	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	174.50	175.00	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	93.30	90.60	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	87.00	87.50	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Gold (1860)	99.25	99.75	100 fl. öst. in Gold (1860)	95.00	95.50
100 fl. öst. in Silber (1860)	87.90	88.10	100 fl. öst. in Silber (1860)	95.00	95.50

Telegraphischer Coursbericht

der
Stille der Steiermark. Escomptebank in Laibach.
 von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 12. November
 Schlüsse der Mittagsbörse.
 Papier-Rente 65.75. — Silber-Rente 69.90. — 1860er
 Staats-Anlehen 102.50. — Banfactien 379. — Credit 335. —
 Anglobant 325.50. — Francobant 134. — — Lombarden
 203. — — Unionbant 276.50. — Wechselbant 332. — —
 Raubant 153. — — Anglobaubant 236.50. — Renten-
 bant 238. — — Tramway — — — Vereinbant 193.50.
 — Poudon 108.50. — Silber 107.35. — R. l. Münz-Ducaten
 5.15. — 20-Franc-Stücke 8.65.

Verstorbene.

Den 10. November. Dem Simon Lufinovic, Fabrikwächter, seine Gattin Johanna, alt 41 Jahre, im Hühnerdorfe Nr. 42 an der thoirigen Lungenlucht.
 Den 11. November. Anton Zerfel, Knecht aus Gleinitz, alt 20 Jahre, im Civilspital infolge von Verbrennung, und wird gerichtlich beschaunt werden.

Gedenktafel

über die am 14. November 1872 stattfindenden
 Licitationen.
 3. Feilb., Bösenische Real. ad Beldes, B.G. Kronau.
 — 2. Feilb., Miklanische Real., Salitog, B.G. Laß.

Theater.

Heute:
Das Vagantill, oder: Fürst, Minister und Bürger.
 Lustspiel in 4 Aufzügen von Freiherrn v. Maltz.
 Personen:
 Ludwig, deutscher Fürst. — Dr. Köder a. G.
 v. Fleckenstein, fürstl. Geheimrath, Minister. — Fr. Bauer.
 Advocat Hermann. — Dr. Carobe.
 Baron Timotheus von Hutten, dessen Freund. — Dr. Aufm.
 Titularrath Spürting. — J. M. Kogly.
 Jakob, Oberkellner in einem öffentlichen Lustgarten. — Dr. Höller.
 Maria, seine Tochter. — Fr. Brambilla.
 Ein alter Invalid. — Dr. Midaner.

Fronspergers Kriegsbuch,

Ausgabe a 1573, mit vielen Holzschnitten, zu verkaufen. — Näheres bei der Expedition. (676)

Zahnarzt

Docent Med. Dr. Tanzer aus Graz

ordiniert in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von 8 bis 4 Uhr hier im „Hotel Elephant“ Z.-Nr. 20 und 21 im I. Stock. (651-7)
 NB. Da die bis jetzt in Behandlung genommenen Patienten nicht bis Ende October d. J. fertig werden können, so wird der Aufenthalt bis 10. November verlängert.
 Wegen zu starken Zuspruches der Patienten wird der Aufenthalt noch bis Mitte November verlängert.

Bahn- und Mundkrankheiten,

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des

Anatherin-Mundwassers

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt in Wien, am sichersten geheilt; zahlreiche Zeugnisse bestätigen diese Aussage, unter andern dasjenige von Herrn Prof. Oppolzer, Rector magnific. an der k. k. Hochschule in Wien. Desgleichen wird dies Zahnwasser von zahlreichen auswärtigen sowie auch hiesigen Aerzten als empfehlenswerth erprobt und häufig verordnet.

Dr. J. G. Popp's

Anatherin-Zahnpasta.

Obgenannte Zahnpasta ist eines der bequemsten Zahnreinigungsmittel, da sie keinerlei gesundheitsschädlichen Stoffe enthält; die mineralischen Bestandtheile wirken auf das Email der Zähne, ohne selbe anzugreifen, so wie die organischen Gemengtheile der Pasta reinigend, sowohl das Schmelz als auch die Schleimhäute erfrischen und beleben, die Mundtheile durch den Zusatz der ätherischen Oele erfrischen, die Zähne an Weisheit und Reinheit zunehmen. (8-3)

Besonders zu empfehlen ist selbe Reisenden zu Wasser und zu Land, da sie weder verschüttet werden kann, noch durch den täglichen nassen Gebrauch verdirbt. Preis per Dose 1 fl. 22 kr. 6 W.

Depots in: Laibach bei M. Golob, Petricic & Pirker, A. Krisper, Jos. Karinger, Joh. Krasechowitz, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und E. Birschtitz, Apotheker; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schannig, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker, und Josef Bergmann; Guckfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Bischenflack bei C. Fabiani, Apotheker; Gottschee bei J. Braune, Apotheker; Idria in der k. k. Werksapotheke; Littai bei K. Mählwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Saltochers Witwe.

K. k. priv. Kronprinz Rudolf-Bahn.

ERÖFFNUNG

der Flügelbahn

Klein-Reifling — Amstetten.

Die gefertigte General-Direction beehrt sich hiermit bekannt zu geben, dass die Flügelbahn **Klein-Reifling — Amstetten** mit den Stationen: **Weyer, Gafrenz, Waidhofen, Rosenau, Ulmerfeld** und **Amstetten** für den **Personen- und Frachtenverkehr**, und mit den Haltstellen **Oberland** und **Hilm-Kematen** für den **Personen- und Gepäcksverkehr**

am 11. November l. J.

eröffnet wird.

Von diesem Tage an werden die Züge nach der in besonderen Plakaten kundgemachten Fahrordnung verkehren und wird der **Eilgut- und Frachtenverkehr** in der Station **Küpfers** **eingestellt**.

Die Entfernung **Amstetten — Hieflau** wird, statt wie in den Tarifen mit 10.₉ Meilen angegeben, mit 10.₈ Meilen berechnet.

Wien, im Oktober 1872.

(675)

Die General-Direction.